

## V. Zwei Kapuzinerpredigten und noch eine.

Den drei Predigern, denen wir in diesem Kapitel das Wort ertheilen, ist an der Pharmazie und ihren bösen Vertretern absolut nichts heilig. Der Einzige, der von den Dreien zum Schlusse auch Lobenswerthes an seinen Kollegen herausfindet, ist Herr Paalzow, der, um den Spruch: „Ende gut, Alles gut“ zur Geltung zu bringen, zwei Ausländern den Vortritt lassen soll.

Hören wir zunächst, was uns Fischart in seiner Uebersetzung aus Gargantua's Kapitel 26 (das Buch erschien 1535) erzählt:

„Item pflegten sie heimzubesuchen die Spezereiläden, Würzkräm, Balbierstuben, Pulverkräm, Simplizisten, Kälberärz, Bader, Platen scheerer, Wundärz, Apotheker: besah, beroch, betast, versuchet, schmacket, riech und betrachtet ihre Materien, Frucht, Wurzeln, Blätter, Gummi, Samen, Saft, Salben und Schmer . . . und nahmen wahr, mit was Betrug und Beschiff diese Elementsbetheurer . . . ., Latwergenverderber, Wurzelbeizer und Trankfärber umgehen; wie sie nach ihrer Quidproquotität, Merdapromiscität und Pfefferfäcklichkeit, so alles, was in den menschlichen Leib kommen soll, verletzen, verstümpeln, verhümpeln und verpümpeln, Landkrämerei mit spanischem Pfeffer treiben, Gerbelingpfeffer unter guten Pfeffer mischen, Rumpff unter Muskatnuß, Schwertwurzeln unter Galange, gedorrt Weißbrod unter Speißwurz, Fusci und gedorrt Holz unter Saffran, Gummi unter Zuckerlandl abgeben, vorlegen und vermischmaschen; versault Spänen und Spinnwerk und Gedünß und Gemüß, gehackt Stroh und Staub in gemalten Büchsen und Laden für arabische und indische Sachen halten; ein Gurgel-

wasser und Rezept von dreien gemeinen Wurzeln für einen Gilden geben, was sie von Unschlitt, Seife, Wachs, Zucker, Honig, Del, Erz und Metall bei Kaufmannsgewicht einkaufen, bei medizinischem Gewicht, da 4 Unzen 1 Pfund thun, auswägen . . . . . c.; nehmen Rezept an zu machen, deren Materien sie nicht halb machen, darum müssen sie quidproquifiren, Teufelsmilk für Rhabarber reichen, böß Granaten für Malorum Granatorum, Klystier von heißer Suppenbrei, Galläpfel für Myrobalan, succum tithymalli für Diagridium, Kirschengummi für arabischen Gummi, Anis und Mäusdreck für geremontischen Pfeffer, gebrannte Hundszahn und Kieselstein für weiß Elephantenzähne, gestoßen Glas . . . ." doch genug der Beispiele! Schließlich bekommt hier ein Jeder alles, nur nicht das, was er zu haben wünscht. Das also sind in des Verfassers Augen die Apotheker von dazumal!"

"Schlage die Augen zu Boden, Kollege von heute, und schäme dich deiner Vorgänger im Fache, dieser „Syrupmännlein, Klystierassisten, Sackpfeiffer und Athemverkäufer" aus voller Seele, die da „Kapauern essen und geben den Kranken die Brüh", die, „um die Kunst zu verbergen, alles bei Nacht oder im Hinterhaus bereiten und alsdann sagen:

pereat qui pereat,  
Der Todte keinen Zorn nicht hat!" — —

Ganz geknickt wenden wir uns nunmehr zum zweiten im Bunde der Prediger. Thomas Garzoni giebt dem armen Apotheker noch einige gute Rathschläge in seinem Werke: Piazza universale, das ist „Allgemeiner Schauplatz, Markt und Zusammenkunft aller Professionen, Künsten, Geschäften, Händeln und Handwerken. Wann und von wem dieselben erfunden: Wie sie von Tag zu Tag zugenommen: Sampt ausführlicher Beschreibung alles dessen, so darzugehörig . . . . u. s. w. Erstmals durch Thomam Garzonum, Italienisch zusammengetragen, anjeto auffß trewlichste verteutsch (von Mathaeus Merian). Frankfurt a. M. MDCLIX.

Dieser längst in Frieden ruhende Sohn des sonnigen Italiens ist nicht so geschickt wie sein deutscher Raisonirkollege

Paalzow, der uns die bittere Pille zum Schlusse zu verfüßen bestrebt ist. Garzoni macht es umgekehrt, wie wir gleich sehen werden.

Im 89. Diskurs sagt er „von Apothekern und Materialisten“:

„Die fürnehmste Ursache, um welcher willen die Apotheker in Ehren zu halten, ist diese, daß sie nämlich ebensowohl in dem Buche Sirach im 38. Kapitel als die Aerzte als nützlich und von Gott begabte Leute gerühmt werden, da also von ihnen gesagt wird: Unguentarius faciet unguenta suavitatis, et punctiones conficiet sanitatis, et non consummabuntur opera eius et Vax Dei super terram.“ Und im 24. Kapitel desselbigen Buches wird die Weisheit Gottes den köstlichen Spezereien der Apotheker verglichen mit nachfolgenden Worten: „Sicut Cinnamomum et balsamum aromatisans odorem dedi, quasi myrrha electa dedi suavem odorem.“ (Ich habe einen Geruch von mir gegeben, wie köstlicher Zimmet und Balsam, einen lieblichen Geruch, wie auserwählte Myrrhe.) Daher sie ihnen oder ihrer Kunst eine heimliche Verwandtschaft machen mit den göttlichen Geheimnissen, derenthalben sie von männiglichen in höchsten Ehren zu halten, wie sie denn auch sonst unter andern Professionen einen sonderlichen Ruhm und Vorzug haben, zum Theil von wegen der Kunst, so an ihr selbst ehrlich und löblich, dieweil sie sonderliche Gemeinschaft hat mit der Scientia, wie sie die von Nicolao de Pandectis, Matthiolo und anderen gelernt. Zum Theil auch von wegen ihrer selbst, als welche ihre Reputation nach Gebühr ihrer Kunst und Wissen zu halten. Es hat auch diese Profession nicht eine geringe Verwandtschaft mit der Kaufmannschaft, denn es erstreckt sich die Handlung mit den Spezereien so weit als kein anderer, er sei gleich wie er wolle, wie denn auch ein großes an demselbigen ist gelegen. Daher die Könige in Egypten vor Zeiten denselben an sich gezogen und die Spezereien und orientalischen Arzneyen von den Arabern, Persern, Indianern und anderen asiatischen Völkern einkauft, welche sie hernach gegen Occident in unterschiedliche Orte verschickt und mit großem Gewinn wiederum verkauft haben, also daß man von Ptolomaeo Aulete, der Cleopatrae Vater lieset bei Strabone, daß er jährlich 12 Ta-

lenta von solcher Handthirung hab Einkommen gehabt und die den Scythis, Deutschen, Franzosen, Italienern, Hispaniern, Griechen und anderen europäischen Völkern verkauft . . . .“

Wenn nun der verehrte Kollege von dazumal geglaubt hat, stolz sein zu können auf seine Kästen und Büchsen, die die Offizin schmücken und so da wohlriechende Spezereien enthalten, die mit der Weisheit Gottes verglichen werden, so irrt er sich gewaltig, denn Gargantua und Garzoni wissen es besser: die Gefäße enthalten nur verdorbenes Zeug oder doch nicht das, was darin sein sollte. Ueberhaupt haben die folgenden Ausführungen Garzoni's sehr auffallende Aehnlichkeit mit denen Gargantua's, welche wir vorher zum Abdruck brachten.

Man vergleiche:

„Es finden sich aber auch allerhand Mängel und Betrug bei etlichen, welche nicht allein lächerlich, sondern auch oftmals über die Maßen schädlich sind. Die lächerlichen Mängel sei'n, daß sie allezeit eine wohlstaffirte officinam und Apotheke haben wollen und füllen alle Wände, Register und Regal mit zinnernen, blechernen, hölzernen und steinernen Büchsen und Gefäßen, welche alle mit einander schöne und stattliche Aufschriften mit großen wohlgemachten Buchstaben gemacht, als wenn sie den Teufel stellen könnten: wenn man sie aber sollte visitiren, so würde man sie meistentheils als lediglich oder zum wenigsten voll gutes Kammes finden. Schädliche Mängel aber sind dieses, daß man auch oftmals in sonst, was die Materien anlanget, in wohl bestellten Apotheken grobe und ungeschickte Servitores aufnimmt, welche immer gar hurtig ein quidproquo geben können.“

„Will jezunder verschweigen (?), daß man auch unter den Herren Apothekern manchen Geizhals findet, der auch wissenschaftlich will zum wolfeilsten einkaufen und suchen mit Fleiß nach den alten und verlegenen Drogen, in Hoffnung, sie sollen ihm ebensoviel gelten, als die besten, wie denn auch geschiehet; mit was Nutzen aber denen, die sie für gut sollen bezahlen und gebrauchen, zeigt die tägliche Erfahrung, daß auch mancher Patient sein Leben darüber einbüßet. In Summa, es fraget mancher nicht darnach, wie seine Medikamente beschaffen, wenn sie ihm nur nützlich sind und er seinen Gewinn davon mag haben.“

Was fragt er darnach, ob sein *Agaricus masculinus* sei und tödtlich zu gebrauchen, wenn er nur nicht selbst darf einnehmen? Ob seine *Coloquinte* unzeitig und giftig? Ob seine *Cassia* alt und unkräftig? Ob seine *Rhabarber* wurmstichig und unnütz? Was fragt mancher darnach und was liegt einem anderen daran, ob sich der Apotheker auf *Simplicia* oder auch ihre Namen verstehe, wenn sie nur wissen zu nennen, was ihnen in den Rezepten wird fürgeschrieben? Und obgleich *Nicolaus de Lonigo* ein großes Buch von den Fehlern, so oftmals in den Apotheken vorkommen, beschrieben, so fragen sie doch nichts darnach, sondern ist ihnen genug, wenn sie auf den florentinischen Alpen, oder auf dem *Monte Baldo* bei *Verona*, es sei zu echter oder unechter Zeit, haben eingesammelt den *Elleborum* oder *Nießwurz*, damit sie die Wahnsinnigen wieder zurecht bringen, die *Dragonteam* wider die Verstopften, das *Centaureum* für die, so Blut scheuen, und die *Chelidonium*, damit sie die Blinden bis über die Berg hinaus sehend machen. Sie fragen nichts darnach, daß ihre *Spezies* alt und verlegen, vermischt oder verfälscht sind, denn sie kosten sie ihr gut Geld, müssen es auch wiederumb daraus lösen und sollte es noch manchen sein Leben kosten. Ja, damit sie zukommen, warten sie nicht allezeit auf das *misce* der Rezepten, sondern kommen demselbigen zuvor, und machen allerhand *Mixturen*, als gebrennet Brod unter den Pfeffer, *Curcuma* unter den Saffran, unslätigen Syrup unter die *Cassina*. Die Syrupen sind von Pappeln, wenn sie von *Dahsenzungen* sein sollen, die *Electuaria*, wie sie mögen, nur daß sie nicht zu viel kosten und doch theuer genug bezahlt werden."

Und nun zum Schluß etwas lindernde Salbe:

"Aber was ist es von nöthen, daß ich hier einen langen *catalogum* mache allerhand Betrug so unter den Apothekern vorlauffen, da sie doch dann mehr wissen, als man wohl sagen kann:" (vorher verstand sich der Apotheker nicht einmal auf die *Simplicia* oder ihre Namen!), „so bin ich auch kein *Aretinus*, noch *Fremens*, der sie alle wollte verachten, sondern wie ich die, so aufrichtig und treu sind, beides in dieser und allen andern Professionen gern lobe und ehre, also lasse ich mir daran genügen, daß ich nur die gemeinsten Mängel etwas rüttele, sie zu ver-

mahnen, daß sie sowohl von diesem wie von allem andern ablassen, und ich es, da ich ihnen vielleicht einmal zu Theil würde, nicht entgelten müsse."

Obiges Lob scheint indeß nicht allzusehr der Tiefe des Herzens zu entstammen, denn schon gleich darauf erinnert Garzoni die „bestellten medici“, daß sie „gute Achtung auf alle ihre medicamenta haben, ihre officinas fleißig visitiren, auf daß sie wissen, was sie darinnen haben und sich wohl fürsehen, daß sie sich nicht fremder Sünde aus Unachtsamkeit theilhaftig machen . . ."

Nun, wir können heute wohl sagen, diese Sünde ist aus der Welt verschwunden, wengleich auch der Apotheker noch hin und wieder durch die Unwissenheit des Publikums gezwungen wird, für „Bärenfett“, „Mülfenfett“ und dederlei etwas zu „quidproquisiren.“ Aus jenem zum großen Theil verachteten Stande hat sich heute aus eigener Kraft in Deutschland der beste Apothekerstand der Welt herausgebildet (ich weiß es wohl, Eigenlob riecht nicht nach Spiritus odoratus, indeß ich habe als große Autorität den Kultusminister im Reichstage für mich), das Alte ist längst gestürzt und neues Leben blüht aus den Ruinen — nur die „bestellten medici“ haben noch immer auf die „Sünden“ der Apotheker zu achten: wann wird auch das einmal anders werden?

Und nun — Hut ab! — zu Herrn Siegfried Wilhelm Paalzow's, kgl. preußischen approbirten und privilegirten Apothekers:

#### **Apotheker-Charlatanerien und Charlatanismen.**

Ein Wort zu seiner Beit für meine Herrn Kollegen,  
unsere Gehülfsen und Scholaren,

nebst  
einem doppelten Anhang über die vom Scheerbentel befreite Chirurgie  
und höchst unverantwortliche und unerlaubte Weinverfälschung,  
brauchbar für Wundärzte und Weinhändler.

Von  
Siegfried Wilhelm Paalzow,  
kgl. preußischer approbirter und privilegirter Apotheker hiesiger Residenzien.

Schwülftig und überhebend wie das Titelblatt dieses im Jahre 1789 in Berlin auf Kosten des Verfassers ohne Einband erschienenen Buches ist auch sein ganzer Inhalt. Wir aber können

nach Durchsicht des „Apotheker-Charlatanerien“ betitelten ersten Theiles, der uns hier allein interessirt, an unsere Brust schlagen und ausrufen: „Seht, wir sind doch bessere Menschen!“ Das müssen ja Muster von Kollegen gewesen sein, unsere verehrten Herren Vorfahren im Amte, denen Paalzow einen Spiegel ihres Lebens und ihrer Taster vorhalten zu müssen glaubt.

Das Buch, dem königl. Preuß. Geheimen-Rath und Professor therapiae, Herrn Dr. Fritze zu Berlin ehrerbietigst zugeeignet, läßt, „weil alle Brochüren doch eine Einleitung und Vorerinnerung haben“, auch eine Einleitung vorangehen. In dieser wird uns nun in aller Bescheidenheit verrathen, daß es uns in der That „noch bei dem ganzen Wust von brauchbar oder unbrauchbarer Schreiberey“ an einem Werkchen mangelt, „worin so recht aufrichtig und anschaulich die verjährten Mißbräuche und schädlichen Gewohnheiten, die in so manchen Apothekenanstalten herrschen, aus ihren Schlupfwinkeln herausgezogen und an das helle Sonnenlicht der Prüfung, zur Schau, emporgetragen werden.“

Paalzow rühmt sich, daß noch keiner vor ihm dem Uneingeweihten die pharmazeutische Charlatanerie in ihrem grotesken Aufzuge gezeigt, oder sich kühn erdreistet hat, „mit verwegener Hand jene ehrwürdige Krone herabzureißen, die die Unwissenheit um das stupide Haupt jener orthodoxen Apotheker geflochten hat, die jede wahrhafte Verbesserung mit schändlichen Rahmen brandmarken und ihre Urheber bis aufs Blut tyrannisch verfolgen.“ Der Verfasser muß sich wundern, daß sich in eine so nützliche und unentbehrliche Kunst, wie es das Apothekenwesen doch unstreitig ist, bis auf jene erleuchteten Zeiten (1789) so viele Vorurtheile, Mißbräuche und lächerliche Gewohnheiten haben einschleichen und darin — erhalten können, „besonders wenn man sich des Ernstes und der recht mütterlichen Vorsorge S. hochpreißl. Preuß. Ober-Collegii medici dankbar erinnert“.

Paalzow ist der Ansicht, daß die Wachsamkeit jener erleuchteten und rechtschaffenen Männer so lange überlistet wird, bis ein „redlicher, selbst ausübender Apotheker diese delikate Seite selbst berührt und gewissenhafte Anzeige dieser unerlaubten Mißbräuche patriotisch macht“.

Und nun wollen wir sehen, wie unser verehrter Herr Kollege diese „delikate Seite“ anzufassen beliebt.

Mit Keulenschlägen der Verachtung fährt er auf seine armen Fachgenossen los, welche, Bacchus und Gambrius allein ergeben, uns fast wie ein Heer verabscheuungswürdiger Trinker geschildert werden.

Allerdings von seinem Berufe hat Paalzow eine gar hohe Meinung, denn er ist in seiner Vorrede fest überzeugt, daß ein mittelmäßiger Halbgelehrter sich weit eher zu einem doctor theologiae, juris und medicinae „heraufstoppeln“, als ein wirklich geschickter, wirthschaftlicher und ausübender Apotheker werden kann. „Denn zu diesem Manne“, heißt es Seite 5, „gehört in der That ein ganz eigenthümliches Genie, ein durch die Mutter Natur ganz geöffneter Kopf, unzuermüdender eiserner Fleiß und die allerdenkbarste Thätigkeit, wenn er mit vorausgesetzten, merklichen Schulwissenschaften in seinem Fache sichtbare Fortschritte machen will. Ja der so seltene Geist der Ordnung, der Reinlichkeit, der Verschwiegenheit, der Rechtschaffenheit und des männlichen Ernstes muß reichlich über ihn ausgegossen, er muß mit ihm gesalbet — unzertrennlich vereinigt seyn. Fehlt ihm nur eine, oder wohl gar mehrere dieser nothwendigen Eigenschaften; oder ersetzt er diesen unverzeihlichen Mangel durch entehrende Laster, z. B. durch das bey vielen eingerissene Laster des Soffs, nur dann ist er gänzlich unfähig und ungeschickt seine hohe Stufe zu erklimmen; nie kann, nie wird er ein vollkommener Apotheker werden, und sollte er auch sonst eben kein ungeschickter Mann seyn. Und trotz der einleuchtenden Schädlichkeit dieser Ausschweifung, trotz der in älteren und neueren Zeiten darüber geführten, laut schreyenden Klagen, und trotz der von unseren würdigsten Vorgesetzten darauf gelegten Strafen, scheint dennoch der Soff bis auf diese Stunde die reizende Göttin zu seyn, der ein großes Heer von Apothekern ihren Verstand und ihre Ehre muthwillig opfern.“

„Wer einmal in seinem Leben die moralische Folter ausgestanden hat, einen Handel mit einem Besoffenen abzuschließen, wird sich sehr leicht den Schaden, der wie ein fressender Krebs um sich greift, denken, vorstellen können, den eine Offizin und

das um Hülfe schreyende Publikum leiden und erdulden muß, wenn der, dabey noch öfters bisarre, pedantische Apotheker ein sittliches Schwein im eigentlichen Verstande ist!"

Und nach solcher Behandlung der „delikatens Seite“ ruft Paalzow pathetisch aus: „O! dankt es immer eurem Vater Aeskulap, ihr ausgearteten Söhne dieser wohlthätigen Gottheit, daß ich nicht berufen bin, euch vor meinen Richterstuhl schleppen zu lassen!“

Auch verräth uns der gestrenge Verfasser, wie er über diese sündigen Kollegen zu Gericht sitzen würde, denn er fährt fort: „Meine größte euch zu erzeugende Gnade könnte doch nur diejenige sein, euch eurer Direktion zu entsetzen, der ihr euch so unwürdig macht, und einen unbescholtenen, einsichtsvollen Mann zum Administrator anzustellen, der über die ganze Offizin und euch selbst grenzenlose Gewalt haben müsse. Noch mehr, ich würde euch sogar, wenn ihr bey dieser nothwendigen Einschränkung, bey allen angelegten Versuchen, und bey allen mit euch angestellten Proben euch nur ein einziges Mahl wieder mit Silens Schlauche um den Hals, als einen besoffenen Faun von mir oder meinen Kundschaftern finden lieft — eure eigene Apotheke verkaufen, und euch durch die öffentlichen Blätter für unfähig erklären lassen, jemahls wieder, und wäre es auch bei den Kamtschadalen (!), eine Apotheke einzurichten und dieselbige zu dirigiren.“

Paalzow gesteht, daß er „für alle Besoffene eine natürliche, angebohrne Furcht habe, ihnen gerne aus dem Wege gehe und sich lieber mit einem wilden Thiere, als mit einem durch Soff um seinen Menschenverstand sich gebrachten Menschen unterhalte“. „Aber“, fährt er fort, „der Schauer, der durch alle Kanäle meines Lebens zittert, wenn ich mir einen besoffenen Apotheker denke, gränzt beynahe, wenn ich an die Folgen dieser entehrten Menschheit denke, an die Schrecknisse des Todes.“

Diesem „immer benebelten Säuser“ stellt der Verfasser einen nüchternen Apotheker gegenüber und meint: „Wie schätzbar muß uns also nicht ein geschickter, rechtschaffener Apotheker werden, der, wenn er auch nie reich werden kann, dennoch das aller-

größte Gut, eine ruhige und zufriedene Seele, in seinem edlen Busen herumträgt!"

In einem weiteren Kapitel wettert Herr Paalzow dagegen, daß Tinkturen und destillirte Wässer aus „trockenen, verlegenen und von allen flüchtig balsamischen Theilen schon entfernten Kräutern, Blumen oder Wurzeln herausgezwungen werden sollen“. Er meint, „nur ein Gewächs, wenn es frisch und zur gehörigen Zeit gesammelt wird, hat die Kraft so zu wirken, wie vielleicht der erste Beobachter dieser Pflanze ihre Heilkraft beschrieben und bekannt gemacht hat“. Ein wahres Glück, daß Kollege Paalzow unsere heutigen Pharmakopöen nicht zu Gesicht bekommen hat, die betreffenden Herren Verfasser würden schlecht weggekommen sein!

Der also raisonnirende Verfasser weiß dafür, daß in manchen Apotheken die destillirten Wässer zc. so äußerst schlecht sind, nur zwei Gründe anzugeben. „Entweder“, sagt er, „stehen jene, sonst so hochweise Herren in dem dummen, ihre Unwissenheit sichtbar charakterisirenden Wahn, daß das Wasser, welches aus frischen Kräutern herausgebracht wird, nicht so lange daure, als dasjenige, welches aus trockenen Gewächsen gezogen wird, oder aber sie versäumen aus unverantwortlicher Faulheit, die rechte eigenthümliche Zeit der nothwendigen Einsammlung. O! die weise und gütige Natur hat ja so mütterlich sorgfältig in ihrem grenzenlosen und segensvollen Reiche dafür gesorgt, daß nicht alle von dem Apotheker zu nützende Produkte des Gewächsreichs auf einmal zum beliebigen Gebrauch hervortreten und sich der suchenden Hand und dem nachforschenden Auge so gefällig anbieten!“

„Unverantwortliche, und nicht hart genug zu ahnende Faulheit und Gewissenlosigkeit bleibt es allemahl, wenn der Apotheker aus allzu zärtlicher Liebe für seine Wein- und Rümmelflasche, oder aus sivaritischer Anhänglichkeit an Schmausereien und Gesellschaften diesen wichtigen Zeitpunkt nicht in Acht nehmen will, der ofte einen ganzen Monath dauert, um in diesem langen Zeitraume, wo alles seinen Wünschen zuvorkommt und entspricht, seine vegetabilischen Vorbereitungen, die doch so viele Annehmlichkeiten an sich tragen, anzufangen und zu vollenden . . .“ zc.

Auch an der Aufführung und den Kenntnissen der jüngeren Fachgenossen bleibt Paalzow noch manches zu rügen übrig, denn er schreibt an einer anderen Stelle: „Ehe ich aber die herrschenden Mißbräuche weiter rüge, will ich noch vorher unsere zeitige junge Apotheker recht ernstlich ermahnen und väterlich bitten, ihre ihnen so nachtheilige Unwissenheit und seichte Kenntniß, die sie in der Botanik und in dem Inbegriff der *materiae medicae* so augenscheinlich verrathen, doch einmal einzustellen, und nach einer ihnen so unentbehrlichen und sie so sehr ehrenden Wissenschaft recht angelegentlich zu streben.“

Paalzow giebt nunmehr in langen Auslassungen Regeln und Winke für die pharmazentische Praxis, verbreitet sich über die Anlage der Apotheken und ihrer einzelnen Räume, um nothgedrungener Maßen wieder auf sein altes beliebtes Thema vom — „Soff“ zurückzukommen.

Er schreibt bei dieser Gelegenheit: „Wenn ich aber nun vollends eine Materialbude und Fuselapothek mit einer Königl. Privilegirten Apotheke so ganz genau verbunden sehe, dann ver- geht mir aller Muth, Apotheker zu seyn und zu bleiben.“

Paalzow schimpft über Philister und Freunde des Apothekers, die halb und ganz besoffen und versoffen sind und durch deren niederträchtigen Witz die Apotheke herabgewürdigt und „gleichsam von ihrem hohen Standpunkte auf die schmutzige Erde hingeworfen wird“.

„Leicht“, fährt er fort, „kann man zu einer solchen liederlichen Brüderschaft gelangen, wenn man sonst will; allein eine solche Apotheke sollte meiner Meinung nach dafür keine Ansprüche auf Recepte machen, da beydes sich ohnmöglich verträgt, und man die Perlen doch nicht vor die Säue hinwerfen kann, noch soll. Wer es nun einmal nicht ändern kann, und wo es die Lage der Sachen mitbringt, dergleichen Saufgesellschaften zu halten, der sollte auch, und das von Rechtswegen, dazu angehalten werden, ein eigenes, ganz von der Apotheke entferntes Zimmer dazu einzurichten und einen Hausknecht die Bedienung und Aufsicht über diese saubre Herren und Dames übertragen. Da ist aber die Fuselbude am zahlreichsten und auch am lärmendsten, wo der Herr Apotheker selbst brav säuft, und durch

drolligte Schwänke seine Gäste nicht zum mäßigen Trunk, sondern zum — Soff, so recht seinen Stand vergessend, auffordern kann.“

Im Falle der Uebernahme einer solchermaßen eingewöhnten Apotheke weiß Paalzow zur Abschaffung des Uebels kurzen und bündigen Rath durch folgendes Recipe: „Ich, der ich alle dergleichen Dinge von der rechten Seite, ohne Vergrößerungsgläser (?) ansehe, schaffte mir bald diese moralische Schweine dadurch vom Halse, daß ich ihnen einen solchen Schnaps vorsetzte, wovon ihnen die Lust, öfters anzusprechen, natürlicher Weise vergehen mußte.“

„Ohne alle unerlaubte Eigenliebe und ohne dummen Stolz“ muß der Verfasser es bekennen, daß der eigentliche Apotheker „nach der von ihm mit Recht zu fordernden Kenntniß, und nach dem so nützlichen Betriebe seines wahrhaftig äußerst mühsamen, und mit mehr denn menschlicher Geduld auszuübenden Geschäftes noch immer zu wenig geachtet und so heruntergewürdigt ist, daß er öfters dem geringsten Künstler, wo nicht gar dem simplen Professionisten nachstehen muß.“

Die hauptsächlichliche Erklärung für den oben angedeuteten Uebelstand erblickt er zunächst „in der einmal unter sie selbst eingeführten üblen Gewohnheit, in ihrem eigenen, noch vieler Verbesserung fähigen Betragen und in der elenden, oft niedrigen Behandlung ihrer Gehülften“.

Auf der anderen Seite macht er zur Hebung des Apothekerstandes einen Vorschlag, der etwas eigenthümlich anmuthet, aber in gewisser Beziehung an eine Auffassung unserer Zeit erinnert: Er will mit wohlklingenderen Titeln einen gewissen Nimbus um den Apotheker verbreiten und schreibt dazu:

„So dürfte man ja nur fürs künftige den Hofapotheker Ober-Hofapotheker, den Ober-Provisor Hofapotheker, die übrigen so lange höchst unrecht genannte Gesellen Apotheker und die Lehrburschen Apothekerschüler oder bloß Scholaren nennen. Ich möchte beynah zu behaupten mich anheischig machen, daß auf diese Art dem ganzen Apothekerwesen mehr Achtung und Werthschätzung als bisher ganz sicher zufließen müsse. Aber dann müsse man zu einem sogenannten

Gefellen nicht Monsieur, zu dem Scholaren nicht Peter, Christian oder Karl 2c. sagen. Denn wenn Mr. zwar nichts mehr und weniger als mein Herr heißt: so bezeichnet doch dieses Wort bey uns etwas ganz anderes als in Frankreich. Hier verstehen wir darunter jemanden, der weniger als Herr und mehr als Bursche, Aufwärter oder Knabe ist. Sage man doch lieber zu einem jungen Manne mit Bart, Wissenschaft und von mehr denn Kinderjahren gleich lieber: Herr; so wird er von einem Schneider- und Garnwebergesellen, der auch Mr. Berliner, Mr. Straßburger 2c. genannt wird, weit leichter und besser unterschieden werden können." — —

"Da es wohl möglich sein kann, daß sich mancher Receptarius bey vorkommenden Fehlern damit entschuldigen möchte, daß er den Gebrauch des Hauses und der Apotheke nicht gewußt hätte, und ihm nicht alles und deutlich genug gesagt sey", hat es Paalzow, wie es zum Theil noch heute geschieht, für nöthig befunden, einen Anhang und Rath, das heißt 17 Verhaltungsparagraphen für den eigentlichen Receptarius zu verfassen, welche in Vielem mit den heutigen allgemeinen Rezepturregeln übereinstimmen.

Daß der Herr Kollege es nicht über sich bringen kann, in diese Rathschläge einige Paragraphen über den Soff und seine Folgen einzuflechten, wollen wir ihm bei seiner „angebohrnen Furcht vor diesem Laster“ nicht verübeln.

Hiermit schließt eigentlich der die Apotheken behandelnde erste Theil des Buches und wir nehmen von den Apothekern des 18. Jahrhunderts als einem durchaus liederlichen, der Böllerei ergebene Stande Abschied. Indesß nach Bearbeitung zweier Anhänge, von denen der erstere unvollkommene Versuchsvorschläge enthält, das chirurgische Fach zu veredeln, der andere die „sündliche und recht infame Weinversälschung“ betrifft, scheint der Verfasser doch ein menschliches Nühren zu empfinden. Es hat sich ihm vielleicht bei einem Rückblick auf seine Arbeit die Frage aufgedrängt, ob er nicht, nur bestrebt die Nachtheile der Pharmazie ans Licht zu ziehen, den Unschuldigen mit dem Schuldigen verurtheilt habe. Und als Frucht dieses Nachdenkens ist wohl das Nachwort anzusehen, in welchem er uns gerne durchblicken läßt,

daß nüchterne und ehrenhafte Fachgenossen auch zu jener Zeit nicht zur Seltenheit gehörten, und in dem er sich seiner Kollegen gegen die Anfeindungen von Seiten des Publikums liebend annimmt.

Gerne stimmen wir ihm zu, wenn er sich gegen den Vorwurf der hohen Arzneipreise folgendermaßen ausläßt:

„Der von einem hohen O. C. Med. geordnete Arzneypreis ist der Kunst genau und weise genug angemessen, und oft wird nicht einmahl dasjenige genommen, was man doch mit allen Rechten nehmen könnte, z. B. Rhabarber kann das Loth nach der Lage für 8 Gr. verkauft werden, und doch giebt es ein jeder billig denkender Mann gerne für 5 und 4 Gr. hin. Und denkt denn, welches doch höchst unbillig und mit allem Recht zu fordern wäre, der inkompetente Preiſtadler wohl mit Theilnehmung daran, daß der arme Apotheker für sein vieles Kopfzerbrechen, für die kostbare und beschwerliche Lehr- und Servierjahre, die ofte 12 und 16 Jahre hinaufsteigen, ehe er zum Apotheker angenommen wird; für die wahrlich äufferst theure Ankaufung seines Werks, da schon der bloße Freiheitsbrief, sein Wesen zu treiben, manchmal 4 bis 6000 Thlr. zu stehen kommt, wenn er andern Künstlern kaum 100 Thlr. kostet; für die mit so schweren Kosten nach ausgestandener Prüfung verbundene Approbation; und endlich für den ungeheuren Aufwand, den die Unterhaltung der Apotheke selbst und seiner Gehülſen verursachen — eine allen diesen Sachen angemessenere Schadloshaltung schlechterdings haben muß?“

„Nach alle diesem“, meint Paalzow, „kann ich mit dem frohsten Gewissen und mit der ganzen edlen Dreistigkeit eines rechtschaffenen Mannes vor den prüfenden Ohren des Publikums hintreten und — bezeugen, daß der Apotheker so wenig als seine Gehülſen für alle unsägliche Mühe, Treue und Rechtschaffenheit lange noch nicht so belohnt werden, als sie es wohl von der Billigkeit erwarten sollten, und daß er gegen andere Künstler, die nur für die Befriedigung gesunder Sinne und gesunder Menschen sorgen, am allerundankbarsten behandelt und bezahlt wird!“

Und an anderer Stelle: „Sollte ein unpartheyisches, edel-

denkendes Publikum auch darauf nicht billige Rücksicht nehmen, daß der gewissenhafte, thätige und beste Apotheker, wenn er nach Ordnung und Pflicht die auf ein ganzes Jahr zum Absatz vermuthete Sachen gesammelt, gekauft und zubereitet hat, dadurch ungemein verliert, daß er ofte kaum die Hälfte oder einen Drittel zum Verkauf bringen kann, und nach dem verflossenen Jahre die mehresten Sachen, als Blumen, Wurzeln, destillirte Wässer u. dgl., wovon sich nur die wenigsten ein Jahr in ihrer Kraft und Wirksamkeit erhalten, also die Hälfte oder doch ein Drittel, um ein unbescholtener Mann zu bleiben, gerade wegschütten muß, da manche dann schädlicher als nützlich sind; daß er also nach Verhältniß 3 bis 400 Thlr. grade hin verlieren muß — sollte da, sage ich, ein gerechtes Publikum nicht einmal ein heiliges Mitleiden mit seinem Verlust und seiner vergeblichen Arbeit haben, und ihm den so sauer gewordenen Verdienst nicht gönnen wollen? Muß bey dieser unverdienten Verweigerung seiner gerechten Anforderung nicht der edelsten Apotheke endlich wieder seine ganze Neigung, sein Herz verhärten, und alles seine Gefühl für Redlichkeit, Treue und — Ehre — unfreywillig aufgeben und verlieren? Aber nein, selbst bei dieser demüthigen Kränkung wird der ehrliche Apotheker auch nicht einen Augenblick von der Bahn der Rechtschaffenheit abweichen — —."

Wir machen die folgenden Schlußworte Paalzow's zu den unsern: „Und Du, liebes Publikum, kauf und ließ, und liebe von nun mit herzlicherer Liebe den braven, ehrlichen Apotheker, wenn Du seine ausgearteten Brüder kennen und verabscheuen gelernt hast!“